

PAPIERSTAU

Grimmig

VON HENDRIK WERNER

Das wohl kürzeste Märchen der Gebrüder Grimm heißt „Das eigensinnige Kind“ und geht so: „Es war einmal ein Kind eigensinnig und tat nicht, was seine Mutter haben wollte. Darum hatte der liebe Gott kein Wohlgefallen an ihm und ließ es krank werden, und kein Arzt konnte ihm helfen, und in kurzem lag es auf dem Totenbettchen. Als es nun ins Grab versenkt und die Erde über es hingedeckt war, so kam auf einmal sein Ärmchen wieder hervor und reichte in die Höhe, und wenn sie es hineinlegten und frische Erde darüber taten, so half das nicht, und das Ärmchen kam immer wieder heraus. Da mußte die Mutter selbst zum Grabe gehen und mit der Rute aufs Ärmchen schlagen, und wie sie das getan hatte, zog es sich hinein, und das Kind hatte nun erst Ruhe unter der Erde.“

Wie sich die Bilder gleichen: Gestern erfolgte in Kassel der erste Spatenstich für die sogenannte Grimm-Welt, ein 20 Millionen Euro teures Erlebnismuseum, das Anfang 2015 eröffnen soll. Gegen das Projekt hatten Bürger grimmig protestiert, um das Fällen von Bäumen auf dem märchenhaften Weinberg abzuwenden. Nachdem das Verwaltungsgericht Kassel ein entsprechendes Bürgerbegehren als unzulässig abgewiesen hatte, weil es zu spät eingereicht worden war, rücken nun Bagger an, um das Erdreich von Bäumen zu säubern. Ob die Natur und ihre Beschützer dagegen mehr ausrichten können als eigensinniges Wuchern einer Wurzel oder Heben eines Armes, ist leider zweifelhaft.

KURZ BETRACHTET

KINO

Upside Down

Bremen. Die Welt steht Kopf – jedenfalls in einem Film mit Kirsten Dunst und Jim Sturgess. „Upside Down“ heißt die Science-Fiction-Romanze in 3D, in der ein Mann und die von ihm angebetete Frau auf zwei verschiedenen Planeten leben. Besonders ist an dieser Konstellation, dass die eine Welt das Spiegelbild der anderen ist – und zwar mit entgegengesetzter Schwerkraft. Einzige Verbindung zwischen den beiden Planeten sind zwei Bergspitzen, die sich fast berühren. Doch jeglicher Kontakt zwischen den Bewohnern ist bei Todesstrafe verboten, denn die eine Welt ist reich, die andere bitterarm. Das hindert den fleißigen Adam (Sturgess) nicht daran, sich in die wunderschöne Eden (Dunst) zu verlieben. Mit allen Tricks versucht er, zu ihr auf den Planeten der reichen Weltenherrscher zu gelangen – unter Lebensgefahr.

Regisseur und Drehbuchautor Juan Solanas kam die Idee zum Film nach einem Traum: „Ich sah einen Mann auf einem Berggipfel, der nach oben schaut und dort auf einem anderen spiegelverkehrten Berggipfel eine Frau sieht“, gab er zu Protokoll. Aus diesem Bild entwickelte der Fotograf seine Geschichte. Als Liebhaber der hübschen Eden kommt Adam allein aufgrund seiner Herkunft nicht in Frage. Die schöne Welt ist den Reichen vorbehalten, die anderen müssen schuften. Und werden dafür auch noch diskriminiert.

Die Idee mit den zwei Welten ist interessant. Mit Techniktricks schafft es Adam, die Schwerkraft zu überwinden. Er setzt sich über die Anziehung seines Planeten hinweg – und schwingt sich empor in die schöne, bessere Welt. Dabei riskiert er sein Leben. Doch insgesamt wirkt das Werk oftmals ermüdend, bedeutungsschwer und viel zu überladen. Denn in die Romanze der beiden hat Solanas gewichtige Themen eingewebt: Umweltzerstörung, Sklaverei und Ausbeutung – alles klingt in dem Film an. Zu viel für diese Romeo-und-Julia-Geschichte, die kaum vom Fleck kommt und ihre Schwerfälligkeit nur selten zu überwinden vermag.

Cordula Dieckmann

Autor Erik Neutsch
82-jährig gestorben

Halle-Berlin (wk). Der Schriftsteller Erik Neutsch ist tot. Er starb im Alter von 82 Jahren in seiner Wohnung in Halle. Er galt als einer der erfolgreichsten Autoren der DDR. Neutsch wurde 1931 in Schönebeck bei Magdeburg geboren. Von 1950 bis 1953 studierte er Gesellschaftswissenschaften und Publizistik in Leipzig. Danach arbeitete er bis 1960 in der Kulturredaktion der Zeitung „Die Freiheit“ in Halle/Saale. Mit „Spur der Steine“ schrieb er 1964 Literaturgeschichte. Das Buch wurde zwei Jahre nach seiner Veröffentlichung mit Manfred Krug in der Hauptrolle von Frank Beyer verfilmt. Nach der Premiere wurde der Film wegen seiner kritischen Sicht der DDR abgesetzt und erst nach dem Fall der Mauer wieder gezeigt. Neutsch war bis 1990 Mitglied der Akademie der Künste der DDR.

REDAKTION KULTUR

Telefon 0421/36 71 38 60
Fax 0421/36 71 10 14
Mail: kultur@weser-kurier.de

„Wir bieten eine große Entdeckungstour an“

Musikfest-Intendant Thomas Albert im Gespräch über die Höhepunkte des Festival-Programms

Am Sonnabend beginnt das Musikfest Bremen mit der Großen Nachtmusik. Im Gespräch mit Alexandra Albrecht stellt Intendant Thomas Albert Schwerpunkte und Höhepunkte des 24. Musikfestes vor.

Anders als im vergangenen Jahr bietet das Musikfest Bremen wieder sinfonische Orchesterkonzerte an.

Thomas Albert: Bremen hat zwei fantastische Orchester, die Bremer Philharmoniker und Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen. Darum schauen wir beim Aufstellen unseres Programms immer sehr darauf, dass, wenn wir sinfonische Orchester einladen, diese hier eine zusätzliche besondere Note abgeben. Am Eröffnungssabend haben wir mit dem Rotterdamer Philharmonic Orchestra eines der führenden europäischen Orchester zu Gast. Auch das City of Birmingham Symphony Orchestra zählt zu den großen europäischen Klangkörpern. Andris Nelsons gehört wie auch Yannick Nézet-Séguin zu der Liga der jungen, frischen Dirigenten, die in diesem Jahr hier perfekt vertreten sind.

Und das dritte große Orchester ist das Metropole Orkest.

Richtig. So etwas gibt es in dieser Form in Europa kein zweites Mal. Es bewegt sich auf der Brücke zwischen Jazz, Klassik und Musical. Wenn Sie das Orchester erleben, gehen Sie auf die vordere Stuhlkante. Die Kombination mit dem Sänger Kurt Elling, die wir als deutsche Premiere anbieten, ist zum Mit-der-Zunge-Schnalzen.

Einen weiteren Akzent setzen Sie mit dem Gesang.

Ja, da liegt die Wurzel des Musikalischen schlechthin, daraus leitet sich alles ab. Das ist der andere große rote Faden im Programm. Wir haben fantastische Solisten dabei, Christine Schäfer oder Eva Mei.

Rolando Villazón war im vergangenen Jahr schon mit Mozart-Konzertarien vertreten, jetzt kehrt er mit der Mozart-Oper „Lucio Silla“ zurück.

Villazón ist nach seiner Stimmkrise in der Form seines neuen Lebens. Ich habe ihn in Salzburg gerade wieder erlebt. Es ist eine große Freude, wenn eine solche Persönlichkeit mit dieser Stimmcharakteristik so in eine Rolle eintaucht. Das berührt die Leute, das ist ohne Worte. Auch die vier Sängerinnen sind sensationell. „Lucio Silla“ wird so zu einem Sängereffekt.

Zum Musikfest Bremen gehört traditionell auch die Barock-Oper.

Dieses Mal präsentieren wir als deutsche Erstaufführung Vivaldis „L'incoronazione di Dario“, dargeboten vom italienischen Ensemble Accademia Bizantina, mit lauter ita-



Musikfest-Intendant Thomas Albert in der Glocke. Er plant schon die Festivals der kommenden Jahre.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

lienischen Sängern wie zum Beispiel Sara Mingardo.

Welche Konzerte würden Sie noch unent-schlossenen Besuchern empfehlen?

Die sollten sich aus allem etwas heraus-picken. Gerade wenn man sich für Gesang interessiert, kann man sich dort eine Palette zusammenstellen. Instrumental wollen wir dieses Jahr im Klavierbereich ein Zeichen setzen. Es gibt unglaublich viele tolle Pianisten. Rafal Blechacz ist einer der Top-Leute. Das wird vom Publikum auch gutiert. Die Glocke hat ja nicht nur für die Sänger ihre akustischen Qualitäten, auch Klavier kann hier singen. Blechacz kann das.

Das BLG-Forum hat diese Qualität nicht. Aber Sie bleiben ihm mit der Surprise-Reihe treu.

Das stimmt so nicht. Das BLG-Forum hat

sich total etabliert. Wir haben die Spielstätte ja mit angeschoben. Auch das ist eine Aufgabe dieses Festivals, etwas in der Stadt zu bewegen. Ob Marc Minkowski oder Peter Brook, die sind ganz begeistert von diesem Ort. Der Raum hat auch ein Geheimnis. Er lässt Nähe zu und lässt doch Raum zum Atmen.

Was sollte man sich im Umland nicht entge-lassen?

In Scheeßel „Il diluvio universale“, das ist einfach ein spannendes Werk. Die Cappella Mediterranea unter Leonardo Garcia Alarcón sind die absoluten Shooting-Stars. In Verden ist mit dem Concert Spirituel eine Rekonstruktion eines Gottesdienstes aus dem Dom zu Florenz mit 40 Gesangs-solisten zu erleben. So etwas hören Sie sonst nie. Das Festival bietet eine richtig große Entdeckungstour an.

Einige Veranstaltungen können Sie nur dank der Kooperationen mit großen Festivals anbieten. Verstetigen sich die Kontakte, kommen auch neue hinzu?

Beides. Es entstehen gerade wieder neue Ideen zu dem Dreiklang Salzburg – Aix-en-Provence – Bremen. Die gewinnen momentan sehr spannende Konturen für die nächsten Jahre. Da haben alle etwas davon. Wir passen sehr darauf auf, dass wir wirklich Unikate präsentieren. Bei „Lucio Silla“ ist das so, bei Peter Brooks „The Suit“ auch.

Verraten Sie uns schon einen Höhepunkt des Musikfestes 2014?

Nein. Nur so viel: Wir werden nächstes Jahr unser 25-jähriges Jubiläum feiern. Da haben wir schon besondere Dinge im Kopf.

☞ Eine Fotostrecke zum Musikfest gibt es unter www.weser-kurier.de/freizeit

Neues Museum der Moderne für Berlin

Stiftung Preußischer Kulturbesitz stellt Gutachten zur Standortplanung der Hauptstadtmuseen vor

VON NADA WEIGELT

Berlin. Nach einem Sturm der Entrüstung im vergangenen Jahr wird die weltweit herausragende Sammlung Alter Meister in Berlin nun doch nicht zur Museumsinsel umziehen. Die verantwortliche Stiftung Preußischer Kulturbesitz erklärte gestern, der Umzug mit dem dafür notwendigen Neubau an der Insel sei mit 375 Millionen Euro derzeit nicht finanzierbar. Stattdessen soll an der Nationalgalerie am Potsdamer Platz ein neues Museum der Moderne entstehen. Die Kosten werden auf 130 Millionen Euro veranschlagt.

Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU), der bereits am Montag in einem Interview von den Plänen eines Museumsneubaus für die Alten Meister an der Berliner Museumsinsel abgerückt war, begrüßte das Konzept. Der Vorschlag sei eine wichtige Weichenstellung für die Berliner Museumslandschaft und vor allem für die Nationalgalerie, die ihre Werke des 20.

Jahrhunderts bisher nicht in angemessener Weise präsentieren könne, sagte Bernd Neumann.

Die neuen Pläne waren durch eine Schenkung des Sammlerpaars Pietzsch angestoßen worden. Das Ehepaar hatte Berlin seine wertvolle Surrealistsammlung zugesagt – vorausgesetzt, sie werde angemessen präsentiert. Das soll nun zusammen mit den bereits bestehenden Beständen der Neuen Nationalgalerie in dem neuen Museum geschehen.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Herrin über die Staatlichen Museen, hatte eigentlich geplant, für das Museum der Moderne die Gemäldegalerie mit ihren Alten Meistern zu räumen und an die Museumsinsel zu verlagern. Gegen diesen Plan hatte es im vergangenen Jahr internationale Proteste gegeben. Kritiker fürchteten, die Meisterwerke von Dürer, Caravaggio, Rubens, Raffael, Rembrandt und anderen bedeutenden Künstlern könnten auf Jahre im Depot verschwinden.

Die Alten Meister mit Werken des 13. bis 18. Jahrhunderts sind bisher in der eigens 1998 eröffneten Gemäldegalerie am Kulturforum zu sehen. Bereits ein Jahr nach Eröffnung schlug ein Masterplan der Staatlichen Museen zu Berlin die Rückkehr auf die Museumsinsel vor, wo sie vor der deutschen Teilung mehr als ein Jahrhundert lang zu sehen gewesen waren.

Die Stiftung gab wegen des Streits eine Studie in Auftrag, die mehrere Möglichkeiten ausloten sollte. Auf Grundlage der Berechnungen habe man sich für den deutlich günstigeren Neubau entschieden, sagte Stiftungspräsident Hermann Parzinger. Er sei „eine großartige Weiterentwicklung der Berliner Museumslandschaft.“

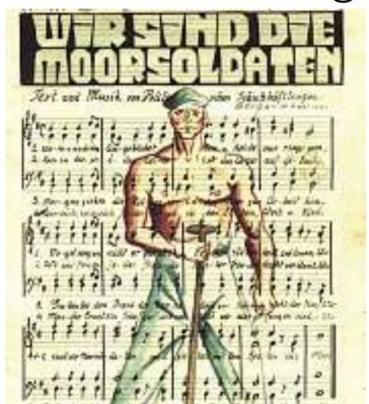
Neumann sagte, der Kurswechsel zeuge von Augenmaß. Das Konzept sei eine gute Basis für die jetzt notwendigen Entscheidungen in Stiftungsrat und Parlament. Grünen-Kulturexpertin Sabine Bangert sagte, in Zeiten knapper Kassen seien Wolkenkuckuckshäuser nicht realisierbar.

Wie die Gedenkstätte Esterwegen das Moorsoldatenlied würdigt

VON JOACHIM GÖRES

Esterwegen. „Wir sind die Moorsoldaten und ziehen mit dem Spaten in's Moor.“ So lautet der Refrain des Moorsoldatenliedes, das einer der berühmtesten antifaschistischen Protestsongs ist. Vor 80 Jahren entstand das Lied im KZ Börgermoor im Emsland. Anlass genug für Fietje Ausländer, Mitarbeiter der Gedenkstätte Esterwegen, Besucher am Sonntag mit Geschichte und Wirkung des Liedes vertraut zu machen.

Der Bergmann Johann Esser dichtete die Zeilen. Der Schauspieler Wolfgang Langhoff überarbeitete den Text, Rudi Goguel, ein kaufmännischer Angestellter, schrieb die Melodie dazu. Ein zugleich melancholisches und mutmachendes Lied, das drei kommunistische Häftlinge verfassten, um der Lager-SS zu beweisen, dass sie sich nicht unterkriegen lassen wollten. Bei seiner Erstaufführung am 27. August 1933 vor Wachpersonal verfehlte es seine Wirkung nicht, wie Langhoff in seinem Buch „Die Moorsoldaten“ von 1935 beschreibt: „Wir sangen, und schon bei der zweiten Strophe begannen die fast 1000 Gefangenen den



Originalpartitur des „Liedes der Moorsoldaten“; Zeichnung von Hanns Kralik. FOTO: MEYER

Refrain mitsingen. Ich sah den Kommandanten. Er saß da, den Kopf nach unten und scharrte mit dem Fuß im Sand. Die SS still

und unbeweglich. Ich sah die Kameraden. Viele weinten.“

Kurz darauf wird das Lied im Lager verboten. Zu spät: Das Werk verbreitet sich in Konzentrationslagern wie Oranienburg, Sachsenhausen, Buchenwald und auch in Auschwitz. In Frankreich wird es als „Chant des Marais“ zum Resistance-Lied, in Spanien singen es die Internationalen Brigaden im Bürgerkrieg. Bis heute gibt es etwa 1000 Fassungen – vom Radio-DDR-Kampfgruppenorchester bis zu den Toten Hosen. Zu den bekanntesten Versionen gehören die von Ernst Busch und Pete Seeger. In der DDR prägt der Komponist Hanns Eisler die Hörgewohnheiten. Er findet das Original trist und bringt durch rhythmische Änderungen mehr Dynamik ins Lied.

So werden die Moorsoldaten laut Eisler „zu den schönsten revolutionären Liedern der internationalen Arbeiterbewegung“. Der eigentliche Schöpfer Rudi Goguel ist davon nicht begeistert. „Die ersten drei Töne sind bewusst monoton gehalten, um den Marschritt der Häftlinge zu versinnbildlichen. Bei Eisler wurde es verändert und drückt nicht mehr ganz das aus, was

wir uns gedacht hatten“, sagt er in einem Radiointerview, das sich auf einer von der Gedenkstätte herausgegebenen CD über das Moorsoldatenlied befindet.

In der Bundesrepublik wird das Lied lange verschwiegen. Gesungen wird es bei den jährlichen Treffen der überlebenden Moorsoldaten in Papenburg ab 1955, bei denen laut Ausländer viele Jahre auch der Verfassungsschutz im Hintergrund mit dabei ist. Liedermacher wie Hannes Wader und Hein Kröher sorgen in den 70er-Jahren für die Verbreitung im Westen. Kröher erinnert sich im CD-Büchlein an Auftritte in der DDR: „Das Moorsoldatenlied sangen wir verhalten, die Melodie begleiteten wir mit kargen Akkorden. In der DDR, wo dieses Lied oft schwülstig vorgetragen wurde, hatte diese Version eine große Wirkung.“

In der Dauerausstellung der Gedenkstätte Esterwegen können sich Besucher über die Entstehung des Liedes informieren. Für Ausländer erklärt sich der Erfolg neben der eingängigen Melodie aus dem Text: „Die Zeile ‚Ewig kann's nicht Winter sein/ Einmal werden froh wir sagen/ Heimat, du bist wieder mein‘ versteht jeder.“